Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 12

Artikel: Die Vögel der alten Hedwig
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636949

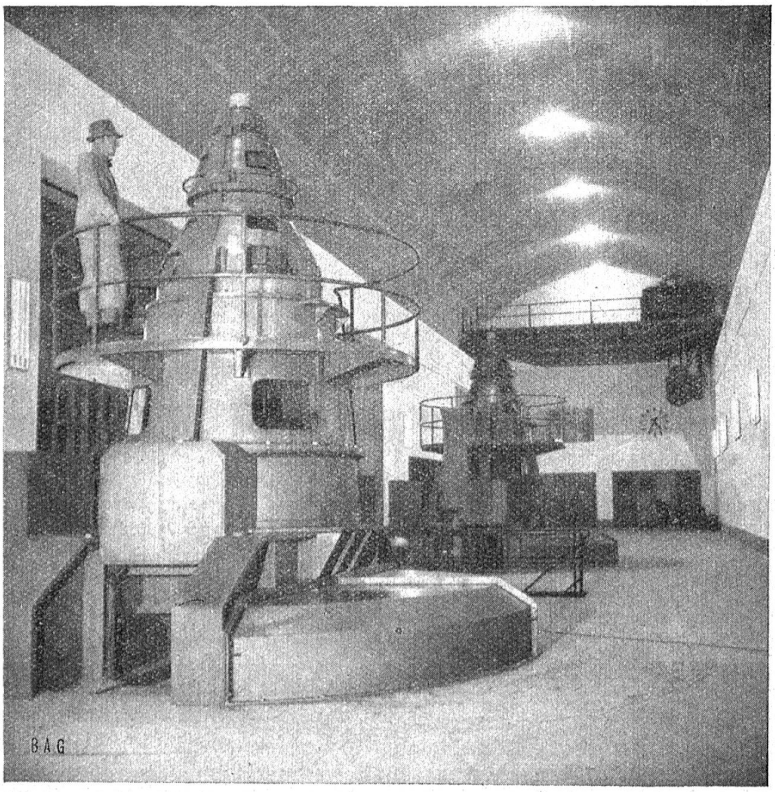
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blick in den Maschinensaal Innertkirchen mit den im Betriebe befindlichen Maschinengruppen à 56 000 PS Nennleistung

ringste Störung Tag und Nacht, zum Nutzen und Wohle unserer Volks- und Wehrwirtschaft. Vorläufige Messungen haben ergeben, dass die von den Maschinenlieferanten abgegebenen Garantien nicht nur erreicht, sondern zum Teil wesentlich überschritten worden sind.

Wenn einst die Baracken der Bauunternehmung vollständig abgebrochen und weggeräumt sein werden, wird, abgesehen von der seit zirka zwölf Jahren bestehenden Freiluftschaltanlage, nichts an das Vorhandensein der grössten und modernsten Zentrale der Schweiz erinnern, als das wuchtige, aus Granitquadern gemauerte Eingangsportal, welches in der östlichen Ecke des Talbodens von Innertkirchen an einer steilen Felswand steht und die kurze und bezeichnende Inschrift trägt «Zentrale Innertkirchen, erbaut 1940—42». Wahrlich eine kurze Zeitspanne, in der im Schosse unseres Heimatbodens ein produktives Werk entstanden ist, das unserem Lande neue, aufbauende Kraftströme zuführt, während gleichzeitig unermessliche Werte menschlicher Arbeit im kriegführenden Ausland zerstört und vernichtet worden sind.

Durch die rechtzeitige Inbetriebsetzung der Zentrale Innertkirchen im Oberhasli und fast gleichzeitig der Zentrale Verbois bei Genf konnte die Ende 1942 eingetretene Energieknappheit vorübergehend behoben werden. Eine weitere Verschlechterung der Wasserführung unserer Flüsse oder Drosselung der Kohleneinfuhr würde jedoch neue Einschränkungsmassnahmen nötig machen.

Die Vögel der alten Hedwig

Ueber den teuren Etagewohnungen, unmittelbar unter dem Dach, aber Sonne, Wolken und Himmel am nächsten, befand sich die Wohnung der alten Hedwig. Dort hauste sie seit mehreren Jahren schon, in ihrem kleinen erarbeiteten Zuhause. Es bestand aus einer heiteren Schlafstube, einer gemütlichen Küche und einem winzig kleinen Kämmerlein, worin sie allerlei geheimnisvolle Dinge aufbewahrte. Zeitungen, illustrierte Hefte, Kalender, Vasen, leere Fläschchen und Briefbeschwerer, lauter wertlosen Kram, um den sie niemand beneidete. Für sie jedoch waren es kostbare Erinnerungsstücke, woran sich die bedeutsamsten Ereignisse ihres langen Dienstbotendaseins knüpften. Die ungeschickt gemalten Rosen des hauchdünnen Porzellanschälchens erinnerten sie an ein stolzes Datum. Den Tag, an dem ihre verehrteste Arbeitgeberin sie nach fünfjährigem Köchinnendienst mit dieser Aufmerksamkeit bedacht hatte. Noch klangen ihr die Worte des Lobes und der Anerkennung im Ohr. Einfache Worte waren es gewesen. Solche, die kundtaten, dass ihr guter Wille ein Echo gefunden. Und dann die kleine Zeitungsnotiz, genau zwei Zeilen lang und eine Spalte breit, die von der Heirat ihrer Nichte berichtete. Es wurde ihr nachträglich warm ums Herz, wenn sie an die Vorbereitungen der Aussteuer dachte, an der jungen Leute Hochzeitsreise ins Tessin, wofür sie die Ersparnisse zweier Jahre geopfert hatte.

Die Bäckersfrau und die Verkäuferin im Spezereiladen, denen sie die schönen bunten Ansichtskarten vom Lago Maggiore zeigte, fanden zwar, ihre Nichte dürfte ihr nun das Geld zurückerstatten, wo ihr Mann sich doch ein stattliches Vermögen erworben habe. Die alte Hedwig aber schüttelte dazu nur entschieden den Kopf. Davon wolle sie nichts wissen. Sie war immer sparsam gewesen und hatte genügend zum Leben. Da wollte sie sich nicht die Genugtuung ihres Lebens rauben lassen, die Tat, die ihr bewies, wie schön es ist, für andere zu leben. Es gefiel ihr, immer wieder die alten Ansichtskarten aus der Schachtel zu holen, um die Reise in den lockenden Süden im Geiste wieder und wieder zu erleben. Denn es war ihre Reise. Die einzige, die sie je getan.

Mochten die Leute ihretwegen von Undankbarkeit sprechen, sie glaubte bedingungslos an die Redlichkeit ihrer Nichte, wenn diese auch nicht mehr regelmässig schrieb und nur noch ab und zu an Weihnachten einige Kartengrüsse sandte. Sie hatte halt jetzt eigene Kinder zu betreuen und das gab viel zu tun. Hedwig lächelte glücklich, wenn sie die beiden Knabenbildchen betrachtete, und während sie bei ihrem Strickzeug sass, streifte ihre Phantasie jegliche Bande ab und malte sich aus, wie die Knaben vergnügte Spiele trieben und wie sie sich abends von der Mutter zur Ruhe geleiten liessen.

Wie hurtig begannen da die Stricknadeln zu tanzen, Masche reihte sich an Masche und ehe sie sich's versah, war es dunkel geworden und ihre Arbeit ein gutes Stück weiter gekommen.

Wenn aber jemand glaubte, dass die alte Hedwig zwar keine Sorgen, aber auch keine Freuden habe, so täuschte er sich. Sie besass ihre kleinen, heimlichen Freuden.

Pelze W. TANNER, Kürschner, Spitalgasse 30, I. Stock BERN, Telephon 2 24 73

H. Stadelmann, *der Goldschmied für jedermann* Bern, Theaterplatz 1, Telephon 3 44 49

In ihrem Kämmerlein, hinten in einer unansehnlichen Kiste, befand sich ein Papiersack, angefüllt mit duftenden Samenkörnern der verschiedensten Arten und Sorten. Und wenn der Winter nahte, wenn der Himmel seine flaumige, strahlend weisse Decke über die Erde breitete und die Natur verstummen liess, dann tat sie einen herzhaften Griff in die Tüte und streute auf den geschützten Sims ihres runden Küchenfensters zwei, drei Handvoll der Körner für ihre gefiederten Freunde. An einer dicken Schnur befestigte sie ein kleines Holznäpfchen, das mit Butter gefüllt fröhlich im Winde baumelte. Dann pflegte sie sich abseits auf einen Küchenstuhl zu setzen und wartete, hinter dem geblümten Vorhang verborgen, auf das Erscheinen der ersten hungrigen Ankömmlinge.

So war der alten Hedwig Tag für Tag ihr kleines Fest beschieden. Die Zahl ihrer Gäste nahm zu mit der Härte der Wintertage und unter der bunten Schar der zwitschernden, hüpfenden, pickenden Vögel erkannte sie ihre treuen Freunde, die regelmässig wiederkamen. Eine Gruppe vorwitziger Spatzen, ein halbes Dutzend noch frecherer Buchfinke, zwei, drei Amseln und eine putzige, wunderhübsche Kohlmeise, der kühnste aller Gäste. Sie wagte es als einzige, sich auf das baumelnde Näpfchen zu setzen, und während sie unbekümmert hin und her schaukelte, naschte sie ausgiebig von der goldgelben Butter.

Wenn der Christmonat verflossen war und das neue Jahr begann, hatten die Vögel ihre Scheu vergessen und liessen sich durch die Anwesenheit Hedwigs nicht mehr stören in ihrem Mal. Zur Fastnachtszeit kam es sogar vor, dass auf die Lockrufe Hedwigs ein Buchfink auf ihre geöffnete Hand flatterte, sie mit zutraulichen Aeuglein fröhlich anblickte und dann mit spitzem Schnabel nach den Körnchen pickte. Die Amseln flogen nicht mehr fort, wenn sie den bunten Vorhang zur Seite schob und ihren Kopf nahe zur Scheibe hinunterbeugte. Und wenn das Fenster offen stand, so scheute sich die schmucke, wunderhübsche Kohlmeise nicht, die Butter gleich selbst vom Küchentisch zu holen und die Spuren ihrer Verdauung ebenso unbekümmert darauf zurückzulassen. Hedwig griff dann kopfschüttelnd und mit nachsichtigem Lächeln nach einem feuchten Lappen und liess am nächsten Tag das Fenster abermals offen stehen.

In jenem Winter aber, der so kalt war und so streng, dass der Schnee bis tief in den März hinein vom Himmel fiel, geschah es, dass eines Tages das Fenster geschlossen blieb und keine besorgte Hand den geblümten Vorhang beiseite schob. Die alte Hedwig war plötzlich eingeschlafen für immer. Sie war müde gewesen, hatte das Strickzeug weggelegt und war dann nicht mehr aufgestanden.

Erst zwei Tage später wurde die Neuigkeit von ihrem Tode bekannt, und die Bäckersfrau und die Verkäuferin im Spezereiladen beeilten sich, der Nichte vom Tode der alten Hedwig zu berichten.

Oben, bei der kleinen Dachwohnung, auf dem breiten, gastlichen Sims des runden Küchenfensters aber kauerte seit zwei Tagen, betrübt und in sich geduckt, eine enttäuschte Vogelschar. Einige Spatzen, ein halbes Dutzend Buchfinke, zwei Amseln und eine schmucke, wunderhübsche Kohlmeise, die ihre Köpfchen geduldig zum Fenster gewandt hatten. Und während die schweren, lautlosen Schneeflocken unentwegt zur Erde niederfielen und der eisige Märzwind im weichen Vogelgefieder spielte, blickten ihre Aeuglein immer noch erwartungsvoll zu dem geblümten Vorhang hin. Peter.

KONZERTE

Den Zuhörern, die den Konservatoriumssaal bis auf den letzten Platz besetzt hielten, boten die Herren des Berner Streichquartetts (Alphonse Brun, Theo Hug, Walter Kägi, Richard Sturzenegger) einen vollen Genuss durch die Wiedergabe dreier Beethoven-Streichquartette. Das Programm des dritten Abends enthielt das grosse Opus 132 in a-moll, das, frei aller äusseren Fesseln, nur noch durch den inneren Gehalt zusammengehalten wird. Schon der Anfang, durch die Interpreten mit grosser Verve angepackt, hat sein charakteristisch eigenes Gepräge, wie auch der Schluss mit seinen dramatischen Akzenten die Grenzen des Traditionell-Quartettistischen übertritt und Beethovens geistigen Erben einen neuen Weg weist. Dazwischen steht der heilige Dankesgesang eines Genesenden an die Gottheit, ein Adagio in der lyrischen Tonart. Eine solche geistige Transparenz ist nur in der Tonkunst möglich, in der Sprache gibt es dafür keinen Ausdruck. — Eingerahmt wurde dieses Meisterwerk durch zwei Werke der ersten Schaffensperiode: Op. 18, c-moll und F-Dur. Ersteres ist zweifelsohne das schönste der sechs Werke, doch schien es, als ob die Vortragenden sich nicht allzu eingehend mit ihm beschäftigt hätten. Von ihrer besten Seite zeigten sich die Künstler in den frohgemut wiedergegebenen vier Sätzen von Nr. 1. Der Beifall war sehr stark. wek.

Der BERNER THEATERVEREIN versteht es, einen grossen Interessentenkreis um sich zu sammeln; das **dritte Tombolakonzert** schien dem Wunsche vieler Zuhörer zu entsprechen, denn der Kasinosaal war dicht besetzt. Zwei Vorkämpfer für zeitgenössisches Musikschaffen waren vertreten: **Ernst Klug** aus St. Gallen als Leiter des verstärkten Stadtorchesters und **Walter Frey,** der bekannte Züricher Pianist. Ihnen zur Seite stand, d. h. sass, **Blanche Schiffmann,** die allen Bernern von ihrer früheren Tätigkeit her in guter Erinnerung geblieben ist und die auch letztes Jahr neuerdings Beweise ihres reifen und vielseitigen cellistischen Könnens ablegte. Diese, dem Modernen zugetanen Künstler boten für diesmal eine gute Auswahl bekannter Werke der Vergangenheit, womit sie des Publikumserfolges sicherer waren. Unter der gewandten Führung Klugs wurde das Konzert mit Schuberts h-moll-Symphonie eröffnet. An zweiter Stelle stand das populärste Werk der Celloliteratur, ein Bastard erster Güte: Das Konzert in D-Dur, angeblich verfasst vom Cellisten Anton Kraft, später fälschlicherweise Haydn zugeschrieben und noch später «bearbeitet» und überschattet vom Firlefanz virtuoser Kadenzen, augen- und ohrengefällig, nicht besonders geschmackvoll, dafür lang und diskutabel. Das Werk behauptet sich wohl eher wegen seiner ihm dennoch erhalten gebliebenen musikalischen Werte und der ganz ausserordentlichen Schwierigkeiten der Realisierung, als wegen seiner Echtheit. Blanche Schiffmann wies sich über ein gutes handwerkliches Rüstzeug aus, wobei ihre blendende Bogentechnik besonders hervorgehoben sei. Die konstanten Trübungen in der Intonation behinderten aber sehr den Genuss des Werkes, da auch dem Begleitpart die nötige Beschwingtheit fehlte. Bei aller Wertschätzung der Solistin scheint diesmal der Griff doch zu hoch gewesen zu sein. — In die anmutige Zeit des Rokoko versetzte uns Walter Frey mit Mozarts A-Dur Klavierkonzert. Die Wiedergabe war äussert kultiviert, die perlende Technik stupend. Oberons romantische Sphäre beschwor uns Frey alsdann hervor mit Webers f-moll-Konzertstück, das ihm Gelegenheit gab, sämtliche Register, vom innerlich gefühlsvollen bis zum äusserlich brillanten, zu ziehen. Der Beifall war gross und wohlverdient. Mit Umsicht und grosser Gestaltungskraft interpretierte Ernst Klug zum Abschluss die klangpoetischen «Präludien» von Liszt. Dass der Berichtende nicht in alle Einzelheiten eingeht, sei ihm verziehen, denn er war am Ende seiner Spannkraft! Der Berner Theaterverein verdient für seine Initiative volle Anerkennung ... und am 11./15. Mai auch unsere kräftige Unterstützung. wek.

An unsere Abonnenten! In den letzten Tagen haben diejenigen Abonnenten, deren Abonnement am 31. März abläuft, durch die Post einen Einzahlungsschein zur Abonnementserneuerung erhalten. Die Abonnementspreise sind auf dem grünen Schein aufgedruckt. – Bei allen Abonnements, die bis Ende März nicht durch Einzahlung auf Postscheckkonto erneuert worden sind, erlauben wir uns, die Abonnementsgebühr anfangs April durch Nachnahme zu erheben. Erfolgt Ihre Zahlung auf die eine oder andere Art, wir danken Ihnen dafür im voraus bestens. – Abonnenten mit Versicherung machen wir darauf aufmerksam, dass die Versicherungsgesellschaft nur ersatzpflichtig wird, wenn das Abonnement bezahlt ist. *Die Administration.*